

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE AN DEN NEBEL

Nochmals: Der Feldprediger

An die Herren Pfarrer
Schneeberger und Bach.
Liebe Kollegen!

Meine Antwort an Herrn Pfr. Schneeberger war bereits geschrieben, als die Antwort von Herrn Pfr. Bach im Nebelspalter Nr. 31 erschien. Die Redaktion des Nebi wünscht, daß ich zu beiden Antworten zusammen Stellung nehme. Die bereits geschriebene Antwort an Herrn Schneeberger werde ich ihm direkt zustellen. Meine Antwort im Nebi an beide Herren kann ich kurz fassen.

1. Daß das Amt des Feldpredigers auch unter Theologen sehr umstritten war und ist, bekennt auch Herr Pfr. Bach, in dem er seiner Antwort den Titel gibt «Zwischen Hammer und Amboß».

2. Meine Behauptung, der Feldprediger sei ein Fremdkörper in der Armee und werde von den anderen Offizieren nicht ganz ernst genommen, stützt sich auf Aussprachen mit Offizieren und Feldpredigern. Wenn Herr Schneeberger dies nie erfahren hat, um so besser für ihn.

3. Hinter dem Uebertönen «heruntergekommene Bergprediger» steckt nach meiner Ueberzeugung nicht nur Soldatenhumor, sondern zugleich die Erkenntnis, daß Evangelium und Krieg und damit das Töten unvereinbare Gegensätze seien.

4. Falsch verstanden hat mich Herr Schneeberger (Nebelspalter Nr. 30), wenn er meint, ich könne nicht verstehen, daß auch Soldaten Angst haben können, wenn sie statt auf die Scheibe auf Fleisch und Blut schießen müssen. Dafür habe ich volles Verständnis. Darum verstehe ich auch, daß man aus Glaubens- und Gewissensgründen den Militärdienst verweigern kann. Für eine andere Behandlung der Dienstverweigerer aus Gewissensgründen auch in unserem Lande sollten sich gerade die Feldprediger tatkräftig einsetzen.

5. Die Notwendigkeit der Existenz der Schweizerarmee habe ich ein notwendiges Uebel genannt. Herr Schneeberger möchte das Wort Uebel streichen. Damit könnte ich nicht einverstanden sein. Es steht doch fest, daß der Menschheit die Selbstvernichtung droht, wenn die Völker immer neue Mordwaffen erfinden und sich immer mehr für den Krieg rüsten, denn «ein Rüstungspotential ist keine statische Macht, sondern eine dynamische Kraft, die zur Anwendung drängt».

6. Daß ich eine «Pique» auf die Feldprediger habe, wie Herr Bach behauptet, trifft in keiner Weise zu. Ich habe nicht Personen im Auge, sondern nur die Sache. Ich kann auch nicht den Namen des Feldpredigers nennen, der über die Ueberwindung der Furcht zu töten referieren mußte. Die Aussprache hat schon vor einigen Jahren stattgefunden, und ich kenne den Namen des betreffenden Fp. nicht. Ich bin auch überzeugt, daß er dieses Thema nicht selber gewählt hatte, sondern einen Auftrag hatte. S-chanf ist Schieß-

platz der Fliegerabwehrtruppen, und so habe ich oft Besuch von Feldpredigern gehabt. Den Namen des betreffenden Fp. habe ich vergessen, das Thema habe ich nie vergessen können, denn dieses hat mich stetsfort beschäftigt.

Es ist für mich ein Trost, daß Herr Pfr. Bach dieses Thema ebenfalls «als ein merkwürdiges Thema» bezeichnet. Diesen Mann anzuprangern war nicht meine Absicht, denn auch er stand zwischen «Hammer und Amboß». Ich habe vielmehr angenommen, daß es zur Aufgabe des Feldpredigers gehöre, die Soldaten für den Ernstfall vorzubereiten und ihnen damit auch die Furcht zu nehmen, andere zu töten. Wenn dies nicht so ist, um so besser, denn wenn ein Feldprediger des Sonntags das Evangelium von der Ehrfurcht vor dem Leben predigt, dann kann er kaum während der Woche in Vorträgen über die Ueberwindung der Furcht zu töten referieren.

Mit Hochachtung begrüßt Sie freundlich
B. Andry, S-chanf

Zensur:

O wie wohl ist mir am Abend

Ich glaube, es geht vielen Lesern wie Bruno Knobel: Sie finden keinen Gefallen an Pornographie, lehnen aber auch eine Zensur ab. Die etwas rüden Zuschriften gegen Knobels «O wie wohl ist mir ...» waren völlig deplaziert. Die Zensurpraktiken in der Schweiz machen es dringend nötig, daß man sie diskutiert. Daß der Nebelspalter sich dieses Problems annimmt, gehört zu seinen (vielleicht nicht gerade populären) Aufgaben. Für einen Journalisten wie Knobel mußte es selbstverständlich sein, das Problem am jüngsten, ganz konkreten Zensur-Fall aufzuzeigen, d. h. das Grundsätzliche an einem aktuellen Aufhänger aufzuknüpfen. Diese Aktualität ergab sich aus der Zensur-Streitfrage, ob bestimmte Filme noch sittlich oder schon Pornographie seien. Knobel stellte aber nicht diese Frage zur Diskussion, sondern das Grundsätzliche, das jeden Vollblut-Demokraten bewegen sollte. Ich bin leider nicht schreibgewandt genug, möchte aber zitieren. Erstens Karl Kraus, der sagte: Der Skandal beginnt immer erst, wenn ihm die Polizei (Zensur) ein Ende macht. Zweitens Fritz von Unruh: Zensur ist eine Machtfrage der jeweils herrschenden Partei.

Reden wir nicht mehr davon,

vom Wetter nämlich. Wir müssen es nehmen wie es ist. Und wenn es uns nicht gefällt, so bleiben wir halt zu Hause. Und damit es uns zu Hause ganz sicher gefällt, richten wir uns mit schönen Orientteppichen ein. Und schöne Orientteppiche finden wir in größter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.



Und wie eine Antwort auf die Diskussion um den mißverstandenen Artikel von Bruno Knobel mutet mich ein Artikel von Rudolf Blum in «Radio und Fernsehen» an. Dort lautet der letzte Abschnitt:

«... In dem ganzen Streit um Zensur und Verbote geht es gewiß nicht um die Frage, ob «Pornographie» zur irdischen Glückseligkeit beitrage oder nicht. Sondern es geht um die Frage, ob wirklich sehr wenige bestimmen sollen, was sehr viele sehen oder lesen dürfen. Es geht darum, ob es wünschenswert ist, daß möglichst viele Bürger im Staat möglichst aufgeklärt, wissend und kritisch sind. Es geht darum, wie ernst die Behörden die Mündigkeit des einzelnen nehmen. Es geht darum, ob die Bürger (die ja für politische Entscheidungen zu den Urnen gerufen werden, die weiß Gott wichtiger sind als die Josefine Mutzenbacher) auch dann eine Stimmkarte erhalten sollen, wenn ein «anrüchiges» Buch oder ein Film zu beurteilen sind. Es geht, banal gesagt, um Demokratie im kulturellen Leben.

Das Lied von der Zensur und von den Verboten, die auf dasselbe hinauslaufen, hat viele Strophen. Und jedes Jahr kommen weitere hinzu. Deshalb: Singt mit, ihr alle, die ihr euch einigermaßen erwachsen fühlt, obwohl ihr nicht in der Bundesanwaltschaft sitzt.» Stefi G.-W., Rorbas

Vom Verdacht befreit

Betrifft:

«Konsequenztraining» in Nr. 31

Etwas voreilig hat Ihr Mitarbeiter «Boris» eine Glosse über den Einsatz einer Baslerbieter Feuerwehr im Nebelspalter veröffentlicht. Obwohl keine Ortsnamen genannt sind, weiß man im Basbiet, um welche Gemeinde und um welche Feuerwehr es sich handelt, da eine unrichtige Berichterstattung in den «Basler Nachrichten» bei den kantonalen Instanzen und bei der Gemeindebehörde von Gelterkinden etwas Staub aufgewirbelt hat. Die «Basler Nachrichten» haben einige Tage später eine entsprechende Berichtigung gebracht, welche die Feuerwehr Gelterkinden vom Verdachte einer Pflichtverletzung befreite. Wegen einer unerklärlichen verspäteten Alarmierung – erst eine gute Stunde

nach Brandausbruch – hatte die Feuerwehr Gelterkinden gar keine Möglichkeit, rechtzeitig in die Nachbargemeinde auszurücken. «Boris» stellt in seiner Glosse eine Inspektion in den Mittelpunkt. Dabei handelte es sich nicht um irgendeine Inspektion der Feuerwehr, sondern um die militärische Waffen- und Bekleidungsinspektion, die mit der Feuerwehr gar nichts zu tun und die auch keinen Einfluß auf ihren Einsatz hatte, da nach der verspäteten Alarmierung genügend Feuerwehrleute in sehr kurzer Zeit auf dem Brandplatz erschienen waren.

Der Wahrheit zuliebe habe ich mir gestattet, Ihnen diesen Sachverhalt mitzuteilen.

E. Spinnler, Gemeindepräsident
Gelterkinden

Leser-Urteil

Es drängt mich, Ihnen meine besondere Hochachtung auszudrücken für Ihre Darstellung «Tips für Werbeleute» in Ihrer Nummer 30, die man sich nicht wirksamer vorstellen könnte. Bei dieser Gelegenheit schließe ich mich den vielen anerkennenden Zuschriften an Ihre geschätzte Redaktion an, ohne jene negativen Stimmen ernst zu nehmen, die ohne Humor und Ueberlegung nur ihrer eigenen Meinung huldigen. O. K., Zürich

Barberis und R. Gilsli

zeigen vom 23. August bis
und mit 19. September 1970

Blätter
aus dem Nebelspalter
im Heimatmuseum
Rorschach

Geöffnet 10-12 u. 14-17 Uhr
Montag geschlossen

